

Hodegetik oder »Ein Mittel gegen das Elend der Studierunfähigkeit«

Eine historische Betrachtung zu einem Dauerproblem der Universität

Joachim Stary

Klagen über die Studierenden und ihre (wie immer präziser zu beschreibenden) Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Studium sind kein Phänomen der Gegenwart. Sie sind Bestandteil der Universität in all ihren historischen Etappen; einmal mehr, einmal weniger lautstark beklagt. Ich möchte im folgenden den Blick auf eine Phase der deutschen Universitätsgeschichte richten, in die auch die, von vielen traditionsbewußten Zeitgenossen gerne als *die* Blütezeit der deutschen Universität (-s-Idee) gedeutete »Humboldt'sche Universität« einzuordnen ist. Anhand der Anfang bis Mitte des letzten Jahrhunderts erschienenen hodegetischen Literatur läßt sich überzeugend nachweisen, daß die derzeit aktuelle Diskussion über das Thema »berufsbezogenes versus wissenschaftliches Studium« so alt ist wie die – eher für den Sekundarschulbereich zutreffende – Diskussion über die Bedeutung von formaler und materialer Bildung.

Hodegetik (aus dem griech. *Odos* = Weg, Straße) ist Literatur und didaktische Praxis von Hochschullehrern im letzten Jahrhundert – ein Mittel gegen das seinerzeit schon vielzitierte Elend der Studierunfähigkeit. Das hodegetische Schrifttum im Ausgang des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kann drei bildungshistorischen Zeitabschnitten zugeordnet werden.

Als ältere Hodegetik läßt sich jenes Schrifttum bezeichnen, das vor, an den Beginn oder in die preußische Bildungsreformphase (letztere nur, sofern es von den Leitgedanken der Reform unbeeinflußt blieb) fällt. Unter dem Etikett neue Hodegetik lassen sich jene Schriften vereinen, die in den Zeitraum der Reformverwirklichung fallen und ihrem Selbstverständnis nach der Idee allgemeiner Menschenbildung verpflichtet sind. Mit dem Titel Hodegetik des Übergangs seien schließlich jene Schriften versehen, die in den Zeitraum des Übergangs von der Schule zur Hochschule fallen und als Versuch der Vermittlung zwischen Idee (Universität als Bildungsstätte) und gesellschaftlicher Realität (Universität als Ausbildungsstätte) oder als Anpassung an die gesellschaftliche Realität zu interpretieren sind.

1. Ältere Hodegetik:

»Methodischer Moralismus«

Das ältere hodegetische Schrifttum kann unter formalen

Gesichtspunkten in zwei Gruppen unterschieden werden. Auf der einen Seite findet man inhaltlich umfangreiche, streng systematisierte Studienanleitungen wie zum Beispiel *Mertens'* »Hodegetischer Entwurf« (1779), *Brehms* »Akademische Propädeutik« (1799), *Becks* »Grundriß zu hodegetischen Vorlesungen« (1808) und *Kiesewetters* »Lehrbuch der Hodegetik« (1811). Auf der anderen Seite eine sehr große Zahl kleinerer Schriften, zumeist in der Form paränetischer (Paränesen = Auf-, Ermunterung, Rat, Ermahnung) Briefe und Vorträge, wie zum Beispiel *Gellerts* Hinweise auf die »Fehler beim Studieren« (1760) oder *Herders* »Hodegetische Abendvorträge« (1799).

Für diese ist der Übergang vom Gymnasium zur Universität kein gravierendes Problem. Wenn *Brehm* über die häufig fehlende »wahre Liebe« für die Wissenschaften klagt (S. III) und *Gellert* die öfters anzutreffende »seichte« Kenntnis der klassischen Sprachen und der Geschichte und – ebenso wie *Brehm* – die »unedlen« Studienmotive vieler Studienanfänger beanstandet (S. 355), so nehmen sich diese Klagen vergleichsweise gering aus und erscheinen offensichtlich durch entsprechende Unterweisung relativ leicht zu beheben. Was dem Gymnasium als Versäumnis vorgeworfen wird, ist die mangelnde Aufklärung über die einzelnen Wissenschaften und deren Wesensmerkmale (*Brehm*, S. III).

Gleichsam unproblematisch bzw. offenkundig ist der Zweck der Universität, das Studium. Studium heißt »wissenschaftliche Ausbildung« (*Brehm*, S. 218), der Erwerb »wissenschaftlicher« (*Kiesewetter*, S. 1), die Aneignung »gelehrter Kenntnisse«, um für den zukünftigen Beruf gehörig vorbereitet und ausgerüstet zu sein (*Beck*, S. 3). Diese Sichtweise von Studienzweck und Studienproblematik begründet Anspruch und Inhalt der Hodegetik: sie ist Anleitung durch Enzyklopädie und Verhaltensregeln. Die Hodegetik ist »Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung des Studiums und des Lebens« (*Beck*, S. 1), sie gibt »Regeln für das zweckmäßige Studiren«, welche für die Beantwortung folgender Fragen klassifiziert werden können: »Wer soll studieren? – Wann soll man seine Studien anfangen? – Wie soll man studieren?« (*Kiesewetter*, S. 11)

Diesem hodegetischen Selbstverständnis entsprechend rücken alle drei Autoren die Enzyklopädie der Wissenschaften in den Mittelpunkt ihrer Darstellung. Unterschiede zeigen sich lediglich im Ausmaß der Konkreti-

on und in der Ausdehnung des Geltungsbereichs der einzelnen Studien- und Lebensregeln. Während *Becks* und *Kiesewetters* in Paragraphen gegossene Vorschriften sich vornehmlich auf das Studieren im engeren Sinne beziehen (Besuch von Vorlesungen, Kolleggelder, Vor- und Nachbereitung von Vorlesungen usw.), erstreckt sich *Brehms* Regelkatalog auf nahezu alle denkbaren Themen während und nach der Studienzeit (Exzerpieren, Zeitplanung, Freizeitgestaltung, Religiosität, Staatsliebe, Charaktereigenschaften, Umgang mit Frauen, der Ehefrau, den Kindern, dem Dienstpersonal, Glücksspiele u.v.m.).

Die Vorschriften- und Regelkataloge bleiben bei *Brehm* und *Beck* allerdings unbegründet, präziser: sie gründen in einem impliziten moralischen Selbstverständnis, dessen wissenschaftliche oder weltanschaulich-philosophische Grundlage indes unausgewiesen bleibt. Dies erklärt den durchgängig appellativen Charakter der Vorschriften. Lediglich *Kiesewetter* nennt die wissenschaftlichen »Quellen« seiner hodegetischen Regeln (»Enzyklopädie der Wissenschaft«, »Logik«, »Erfahrungsseelenlehre«, »Anthropologie« und »Literärsgeschichte«), ohne freilich im einzelnen den Ableitungszusammenhang zwischen Vorschrift und wissenschaftlicher Quelle transparent zu machen. Was demnach den von der älteren Hodegetik intendierten Wissens-, Kenntnisaspekt anbelangt, so ist sie Ausdruck eines utilitaristisch-enzyklopädistischen Bildungsverständnisses. Was den von ihr intendierten Verhaltensaspekt des Studiums betrifft, so erschöpft sie sich in – wie *Rosenbrock* es treffend formuliert – »methodischem Moralismus« (S. 906).

2. Hodegetik des Übergangs:

Allgemeinmenschliche Bildung statt »Brodstudium«

Das im Zuge der preußischen Bildungsreformdiskussion entwickelte neuhumanistische Bildungsverständnis findet auch in einem neuen Selbstverständnis der Hodegetik seinen Niederschlag. An die Stelle einer pragmatisch orientierten tritt eine bildungstheoretisch fundierte Hodegetik. Sie nimmt die »Idee« der allgemeinen Menschenbildung als verbindlichen Leitgedanken auf und begreift sich selbst als Wegstrecke/Bedingung zur Realisierung dieses Leitgedankens. Exemplarisch hierfür sind *Benekes* »Einleitung in das akademische Studium« (1826), *Krauses* »Vorlesungen über das akademische Studium« (1825) und *Mussmanns* »Vorlesung über das Studium der Wissenschaften« (1832).

Zum besseren Verständnis dieser Hodegetik, vor allem der von ihr teils heftig vorgetragenen Kritik am Gymnasium, den Einstellungen und Leistungsvoraussetzungen der Abiturienten bzw. Studienanfänger sei noch einmal in Kürze an die propädeutischen Versäumnisse des Gymnasiums erinnert. Im neuhumanistischen Bildungsverständnis ist das Gymnasium einem formalen Bildungsprinzip verpflichtet. Allgemein menschliche Bildung bedeutet im Gymnasium die Bildung der geistigen Kräfte, ist »geistige Gymnastik«. Praktisch reduzierte sich dieses neuhumanistische Verständnis forma-

ler Bildung auf philologische Bildung, also auf die Aneignung der klassischen Sprachen mittels katechetischer und dialogischer Methoden. Wissenschaftspropädeutische Vorbildung, sowohl im enzyklopädischen (Wissenschaftskenntnis) als auch im Sinne philosophischer Elementarbildung (s. *Paulsen* 1907), findet kaum, bestenfalls in der Form des paränetischen Nachsatzes direkto-raler Schulreden (vgl. *Schönborn* 1872; *Döderlein* 1869) statt. Für die Erfüllung des Anspruchs der neuen Universität als »Freistätte des Geistes«, der Selbstständigkeit und Mündigkeit, legte das Gymnasium demnach keinen stabilen Grundstein.

Würden die Gelehrtenschulen – so leitet *Mussmann* seine erste »Vorlesung in das Studium der Wissenschaften« ein – das leisten, was man »vernünftigerweise« von ihnen verlangen dürfte, »wäre vieles von dem, was ich Ihnen hier zu sagen habe, überflüssig und unnütz.« (S. 3) Allein, »die mangelhafte wissenschaftliche Vorbereitung« des »größten Theils« der Studienanfänger, »sowohl auf dem Gymnasium als auch späterhin noch auf der Universität« macht Vorlesungen dieser Art notwendig (eb.). Dem Inhalt nach ähnlich, allerdings weniger drastisch, formuliert es *Benke* in seiner Einleitung: »Die Wissenschaften..., deren Vorträge Ihnen hier geboten werden, können kaum anders, als in dunkelen und unbestimmten Bildern vor Ihnen liegen. Von den meisten haben Sie vorher vielleicht kaum mehr als die Namen gehört; und eine genauere Kenntnis von dem Inhalte derselben wäre, da auf den meisten Gymnasien keine besondere Vorbereitung für das akademische Studium gegeben wird, mehr wie glücklicher Zufall zu betrachten, als mit Gewißheit vorauszusetzen.« (S. 12) Die Kritik beider Autoren richtet sich also zunächst gegen den Mangel an enzyklopädischer Vorbildung. Schwerer wiegt hingegen für *Mussmann* die geistige Haltung der Studienanfänger und die mit ihr verbundenen Auswirkungen auf die geistige Selbstständigkeit. Die Entscheidung für ein bestimmtes Berufs- oder Fachstudium – so konstatiert *Mussmann* bedauernd – wird in der Regel bereits auf dem Gymnasium (durch den Rat der Lehrer, den Wunsch der Eltern beeinflusst oder in freier Entscheidung des Schülers) gefällt. Dies führt dazu, daß sich der Studienanfänger »bei seiner Ankunft auf der Universität sogleich mit allem Eifer auf seine Brodwissenschaft wirft«, was notwendig auf Kosten seiner »allgemeinen höheren, freieren und vernünftigeren Geistesbildung« geht (S. 17). Die Konsequenzen dieser Einstellung sind nun ebenso schädlich wie zwangsläufig: Der Student wird die allgemeinen Studien/Vorlesungen »gleichsam lektionenweise abhören«, einzig zum Zwecke des erforderlichen Testats (S. 32). Er wird versuchen – so fährt *Mussmann* fort – alles zu erfassen, was auf seinen Beruf »abgemessen und berechnet« ist. »Auf dieses Hefeschreiben, Nachlesen, Auswendiglernen beschränkt sich dann auch das gewöhnliche Studiren; und es bedarf wohl kaum noch der Erinnerung, daß der Geist jeder Wissenschaft durch ein solches Studium zu Grabe getragen« wird (S. 33). Dem Studenten geht es nur noch darum, sich das, »was in seinem Hefte steht, gläubig an(zu)eignen« und »mit knechtischem Sinne« festzuhalten, zur »Gedächtnis-



Berliner Universität um 1810. Ehemals Prinz-Heinrich-Palais

sache« zu machen; »von einem eigentlichen Durchdenken des Empfangenen und Nachdenken darüber kann namentlich bei dem, der mit ganzer Seele dem Brodstudium ergeben ist, nicht die Rede sein.« (S. 33) Daß sich der Übergang vom Gymnasium zur Hochschule nicht nur angesichts des wissenschaftspropädeutischen Versagens des Gymnasiums als großes Problem darstellen mußte, wird deutlich, wenn man sich die Ansprüche der Universität aus der Sicht der Hodegetik vergegenwärtigt.

Nicht der Erwerb »nützlicher« Kenntnisse, die Aneignung von Qualifikationen, nicht der Beruf oder der anvisierte »Stand«, sondern »rein- und allgemeinemenschliche Bildung« (Krause, S. 95) ist der Zweck des Studiums. Studieren heißt, sich zum »Menschen« (Beneke, S. 41) zum »ganzen und harmonischen Menschen« (Krause, S. 95) zu bilden, die »volle und ganze Menschlichkeit« (Mussmann, S. 11) zu erlangen. Es ist notwendig – fordert Mussmann – daß »man zu dem Zwecke die Wissenschaft und Kunst studirt und übt, um sich durch ihre Aneignung und Befähigung diejenige höhere menschliche Würde zu erwerben, welche wir in die vernünftige Freiheit und Selbständigkeit des Geistes gesetzt haben. Es ist und bleibt ewig wahr und gewiß, daß die volle und ganze Menschlichkeit wir nur und erst durch die Wissenschaft und Kunst erlangen können, und um dieser willen studiren wir beide.« (S. 11)

Die Philosophie und ihr Studium spielen in diesem Bildungsprozeß eine entscheidende Rolle. Philosophie ist nicht mehr eine »untere« Fakultät, Hilfs-, Neben- oder eine von vielen Wissenschaften, sondern »höchstes Wissen« und demzufolge »Grundlage aller Wissenschaften« (Krause, S. 96). Sie zeigt den organischen Zusammenhang, das Ganze der Wissenschaften (Sachs 1826, S. 4), ist als »eine und ewige Wahrheit« das Band..., durch welches alle besonderen Wissenschaften im Innersten zusammengehalten werden« (Mussmann, S. 6f.). Als der »erstwesentliche Theil der wissenschaftlichen Bildung und der Geistesbildung überhaupt« muß mit ihr das Studium jedes Faches beginnen und während der gesamten Studienzeit fortgesetzt werden (Krause, S. 97).

Lernen als im engeren Sinne kognitive Tätigkeit bedeutet nicht mehr passives Empfangen, Nachdenken und

Auswendiglernen, sondern in erster Linie aktive Aneignung, Selbsttätigkeit. »Wissenschaft ist nur in vernünftiger Freiheit und Selbständigkeit des Geistes im Denken und Handeln« (Mussmann, S. 9), »durch freie, gesetzmäßige Selbsttätigkeit als eigene Einsicht« (Krause, S. 95) zu erwerben: »Selbstdenken ist für die allgemeinemenschliche Bildung« unerläßliche Bedingung (Beneke, S. 122).

Der »neuen« Hodegetik geht es um den Zweck der Univer-

sität, des Studierens, um die Vermittlung und Entwicklung einer den ganzen Bildungsprozeß leitenden geistigen Haltung: »die Heiligthümer der Wissenschaften und ihre gemeinsame Seele, die Eine Wahrheit« zu zeigen, das ist – wie der Königsberger Professor Sachs (1826, S. 7) in einem Vortrag über die Bedeutung der Hodegetik hervorhebt – Aufgabe und Gegenstand der Hodegetik. Diesem Selbstverständnis entspricht auch der inhaltliche und formale Aufbau der Hodegetik. Hinweise zur praktischen Gestaltung des Studiums treten – im Unterschied zur »älteren« Hodegetik – in den Hintergrund, sind eher beiläufig und entbehren dem normativen Duktus. Mussmann verzichtet auf praktische Hinweise, Krause begnügt sich mit wenigen »Ratschlägen«, lediglich Beneke läßt sich in drei seiner insgesamt neun Vorlesungen eingehender über Bücherbenutzung, Selbstdenken und die praktische Gestaltung der Lebensverhältnisse neben dem akademischen Studium aus.

3. Hodegetik des Übergangs: Ausbildung statt Bildung

Die Universität negierte praktisch den neuhumanistischen Allgemeinbildungs-Anspruch: Aus-, Spezialbildung statt Bildung, Allgemeinbildung heißt das Programm, dem sich die Universität verpflichtet. Damit geht die wesentlich durch die Entwicklung der Einzelwissenschaften forcierte Aushöhlung des einheits- und wahrheitsstiftenden Anspruches der Philosophie einher. Auch das Gymnasium beläßt die Idee allgemeiner Menschenbildung weiterhin im Stadium der »Idee«. Ein philologisch mißverstandenes weicht bald einem enzyklopädisch mißverstandenen Allgemeinbildungsverständnis.

Die »Hodegetik im Übergang« spiegelt dieses neue Selbstverständnis beider Institutionen wie folgt wider: Hinsichtlich ihrer formalen Struktur gleicht sie wieder dem Bild der »älteren Hodegetik«, d.h. sie präsentiert sich in utilitaristischer und enzyklopädistischer Manier. Entscheidend freilich ist ihre veränderte inhaltliche Akzentsetzung. Die »Hodegetik des Übergangs« verpflichtet sich nicht mehr dem neuhumanistischen, sondern dem enzyklopädisch uminterpretierten Allge-

meinbildungsverständnis: der Gelehrsamkeit. Die von der »neuen« Hodegetik so vehement kritisierten Brodwissenschaften werden von ihr in den Rang des zweiten gleichwertigen Studienzwecks erhoben.

Als beispielhafte Dokumente dieses neuen hodegetischen Selbstverständnisses können *Wiss'* »Lehrbuch der Hodegetik« (1836), *Löwes* »Grundriß der allgemeinen Hodegetik« (1839) und *Kirchners* »Hodegetik« (1852) angesehen werden.

Es ist zunächst auffallend, daß der Übergang vom Gymnasium zur Universität in keiner der zu Betracht stehenden Hodegetiken eine problematisierende Erwähnung findet. Beide Institutionen werden zwar als voneinander unterschieden, als wesentlich sich ergänzend charakterisiert. Während das Gymnasium eine nach allen Seiten hin entwickelte Geisteskraft bewirkt, zielt die Universität auf die Vollendung des Wissens in »einem Hauptfache des gelehrten Berufs« (*Kirchner*, S. 6.). In der Entfremdung beider Institutionen von ihrem genuinen (neuhumanistischen) Bildungsverständnis wird die Kluft zwischen beiden scheinbar aufgehoben bzw. die Übergangsproblematik auf sekundäre Probleme (Müßiggang, Nutzen akademischer Freiheit) reduziert.

Der Zweck des Studiums besteht darin, »sich durch academische Studien überhaupt und eine Art derselben insonderheit zu einem wissenschaftlichen Berufe zu bilden« (*Wiss*, S. 1). In diesem Sinne sind die »deutschen Universitäten Lehranstalten«, auf denen der »Jüngling nicht bloß in die Gelehrsamkeit eingeführt wird, sondern auch zu einem besonderen wissenschaftlichen Berufe gebildet werden soll« (S. 4.). Gleichlautend *Kirchner*: Ihrem Zweck nach beabsichtigen die Universitäten, »den eigentlichen Gelehrten zu bilden« (S. 6); Studieren bedeutet »Vorbereitung auf einen wissenschaftlichen Beruf« (S. 2). Damit ist das Programm der Universität umrissen, in dessen Kontext auch der Anspruch von Hodegetik einem Wandel unterliegen muß. Hodegetik – formuliert *Löwe* – »ist die Wissenschaft vom Studiren oder die Anleitung zur Einrichtung des gesamten Lebens für höhere wissenschaftliche Ausbildung« (S. 1), »Anleitung zur weisen Anwendung dieser Jahre sowohl in wissenschaftlicher, als auch in moralischer Hinsicht« (*Wiss*, S. 5). Bezugspunkt einer so verstandenen Hodegetik ist nicht mehr die Philosophie, sondern sind – wie schon in der »älteren« Hodegetik – Enzyklopädie der Wissenschaften und ein (jetzt vorwiegend religiös legitimierter) Moralismus. *Wiss* ordnet in seiner Enzyklopädie die Philosophie zu den sechs »allgemeinen« Wissenschaften und erachtet sie vor allem für das Studium der »besonderen« Wissenschaft »Theologie« als grundlegend und wesentlich (S. 10). *Löwe* unterscheidet formalistisch zwischen »Haupt-, Neben- und Hilfswissenschaften«, wobei als Hauptwissenschaft immer die anzusehen ist, die ein Student als Hauptfach studiert; für ihn gibt es keine »einzige absolute Wissenschaft, sondern eine Mehrheit von Wissenschaften, deren Zusammenhang im Allgemeinen durch Encyklopädie oder eine encyklopädische Übersicht anschaulich gemacht wird« (S. 27). Nur *Kirchner* hebt die Philosophie noch als »Princip und Mittelpunkt« aller Wissenschaften hervor

(S. 100), vermag aber – wenn er fordert, die Fachausbildung »soweit es möglich und angemessen ist« mit der »allgemeinen Bildung« (d.h. Philosophie) zu verbinden (S. 104) – daraus nur noch eine relativ unverbindliche Orientierung für die Studienplanung abzuleiten.

Zusammenfassung und Nachbetrachtung

Hodegetik als unmittelbarer pädagogisch-praktischer Ausdruck des Bildungsverständnisses der Universität unterlag dem gleichen Wandel wie das universitäre Bildungsideal selbst. Einbezogen in den Dualismus von Allgemein- und Spezialbildung bringt Hodegetik die faktische Entwicklung der Universität von einer auf Selbstbildung durch Wissenschaft bedachten Institution zur berufsbildenden Ausbildungsstätte deutlich zum Ausdruck. Daß dieser Prozeß aus heutiger Sicht noch lange nicht vollzogen ist, zeigen die Diskussionen über die Ursachen allzu langer Studienzeiten, die Aufwertung der Fachhochschulen, die Einrichtung von Berufsakademien, die Einführung eines berufsqualifizierenden Bakkalaureats an der Universität usw. Gleichwohl: ein Blick zurück mag die Sicht nach vorn und das Urteil über das Hier und Heute – wenn schon nicht erhellen – so doch relativieren.

Hodegetik – heute dargeboten unter Titeln wie »Eingangsphase«, »Orientierungsveranstaltung« oder »Einführung in Studientechniken« – vermag in nur geringem Maße noch zu orientieren. Zu unterschiedlich sind die Studienmotive heutiger Studenten. Ob sie sich diesem Anspruch überhaupt noch verpflichten sollte, erscheint überdies fraglich. Denn es gibt – so die Auffassung des Erziehungswissenschaftlers *Hermann Giesecke* (1991) – nicht nur eine Zerstörung des Studierens durch Reglementierung, sondern auch eine »pädagogische Vernichtung des Studierens«. Aber das ist eine ganz andere Diskussion.

Literatur

- Beck, C.D.*: Grundriß zu hodegetischen Vorlesungen für angehende Studierende auf deutschen Universitäten. Leipzig: Schwickert 1808.
Bencke, F.E.: Allgemeine Einleitung in das akademische Studium. – Allen wahren Jüngern der Wissenschaft gewidmet. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1826.
Brehm, G.N.: Akademische Propädeutik zu Vorlesungen. Leipzig: Fritsch 1799.
Döderlein, L.: Öffentliche Reden. Frankfurt/Main, Erlangen: Heyder & Zimmer 1860.
Fuchs, W.: Hodegetik des akademischen Studiums. Die Deutsche Universitätszeitung 16, 1961, 5, S. 7–10.
Gellert, C.F.: Von den Fehlern der Studierenden bey der Erlernung der Wissenschaften, insonderheit auf Akademien. Eine Rede. In:
Friedrich, T.F.: Paränesen für studierende Jünglinge auf deutschen Gymnasien und Universitäten. Bd. 1, 2. Aufl. Braunschweig: G.C.E. Meyer 1837, S. 351–358.
Giesecke, H.: Die pädagogische Vernichtung des Studierens. Neue Sammlung 31, 1991, 4, S. 544–552.
Herder, J. G.: Hodegetische Abendvorträge an die Primaner, *Herder, E. und Schubert, G.H.* In: Ders.: Sämtliche Werke Bd. 30. 1889, S. 509 – 519.
Kiesewetter, J.G.: Lehrbuch der Hodegetik oder kurze Anweisung zum Studiren. Berlin: Nauck 1811.

Kirchner, C.: Hodegetik oder Wegweiser zur Universität für Studierende. Nebst einer systematischen Übersicht der Wissenschaften und Künste und Studienpläne für die einzelnen Fächer des Gelehrtenberufs. Leipzig: Vogel, Göttingen: Dieterich 1852.

Krause, K.C.F.: Von dem akademischen Studium, nach seinem Zweck und Gegenstände und nach seiner Methode. Diktate zu den Vorlesungen über das akademische Studium (1852). Die deutsche Schule 4, 1878, S. 94–100.

Löwe, M.L.: Grundriß der allgemeinen Hodegetik. Als Leitfaden bei dem Beginn der akademischen Studien und bei allgemeinen hodegetisch-methodologisch-encyclopädischen Vorträgen. Dresden: Walther 1839.

Mertens, H.A.: Hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit. Für Leute, die bald auf Universitäten gehen wollen, oder kaum dahin gekommen sind. Bd. 2 Augsburg: Klett & Franck 1779.

Mussmann, J.G.: Vorlesungen über das Studium der Wissenschaften und Künste auf der Universität. Ein Taschenbuch für angehend Studierende. Halle: Ruff 1832.

Paulsen, F.: Philosophische Propädeutik. In: W. Rein (Hrsg.): Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 6, 2. Aufl. Langensalza: Beyer & Mann 1907, S. 797–806.

Rosenbrock, G.: Bildung und Ausbildung. Ansätze zur pädagogischen Theorie der Universität im 19. Jahrhundert. Zeitschrift für Pädagogik 25, 1979, S. 905–917.

Sachs, L.W.: Über die Bedeutung der Hodegetik (1826). In: Karl Hermann Scheidler. Paränesen für Studierende. Bd. 1. Jena: Cröker 1840, S. 1–7.

Scheidler, K.H.: Grundriß der Hodegetik oder Methodik des akademischen Studiums; nebst einem Abriss der Logik. Jena: Cröker 1832.

Scheidler, K.H.: Vorrede und Einleitung. In: Ders.: Paränesen für Studierende. Bd. 1. Jena: Cröker 1840, S. IX – XLII.

Scheidler, K.H.: Ueber Wesen und Werth der allgemeinen Studien. Jena: Frommann 1863 (= Jenaische Blätter zur Förderung der höhern, wissenschaftlichen Jugend- und Volks-Bildung 2).

Schönborn, K.G.: Reden zur Entlassung der Abiturienten. 1837–1869. In: Ders.: Ausgewählte Schulreden. Breslau: Mälzer 1872, S. 81–198.

Wiss, C.Ch.G.: Prodicus oder Lehrbuch der Hodegetik mit der nöthigen Literatur zu Vorträgen für Gymnasiasten vor ihrem Abgange auf Universitäten. Leipzig: Hahn 1836.

Dr. Joachim Stary, FB Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, FU Berlin

Ausgewählte Ergebnisse einer Studentenforschung an der Universität Warschau

Henryk Depta, Jozef Polturzycki

In Polen vollzogen sich in den Jahren 1980–1990 tiefgreifende soziale und politische Veränderungen. Das viele Jahre dauernde System der Parteidiktatur brach angesichts des entschiedenen Willens und der Haltung breiter Volksmassen zusammen, für die Gerechtigkeit, Wahrheit und Demokratie das höchste Ideal war. Die Teilnahme von Studenten und Lehrkräften der Universität in Warschau an diesen Wandlungen war besonders aktiv. Seit vielen Jahren ist die hauptstädtische Universität eine Hochburg unabhängigen demokratischen Denkens und Gegenstand des Argwohns der staatlichen Gewalt.

Lebendig sind an der Warschauer Universität noch die Traditionen der Studentenrevolte von 1968 und die von der diktatorischen Macht verwendeten Methoden, sie zu unterdrücken.

Heute stehen vor unserer Universität und ihren Studierenden durch die veränderte gesellschaftliche Situation neue Anforderungen. In der Absicht, diese Prozesse aus der Sicht der Studierenden zu untersuchen und zu dokumentieren, übernahmen wir ein Untersuchungsinstru-

mentarium, das unsere Kollegen an der Humboldt-Universität zu Berlin,¹ mit denen wir seit mehr als zehn Jahren auf vertraglicher Basis wissenschaftlich kooperieren, in Untersuchungen nach der »Wende« in der DDR entwickelt hatten.

Wir wollten der Frage nachgehen, welche Veränderungen sich in den Ansichten und Haltungen der Studierenden zu Studium, Hochschule und Beruf, zu den Lehrkräften und ihrer eigenen Tätigkeit an der Universität vollziehen.

Zugleich faßten wir ins Auge, vergleichende Untersuchungen an der Warschauer Universität und der Berliner Humboldt-Universität anzustellen.

In einem ersten Schritt wollten wir erforschen, wie Studierende, die ihr Studium in der Umbruchzeit begonnen haben, diesen Prozeß einschätzen und Veränderungen reflektieren, nachdem sie drei bis vier Semester studiert haben.

Diese Ergebnisse sollen im vorliegenden Artikel kurz umrissen werden.

1 Dieses Instrumentarium wurde in Anlehnung an und unter Unterstützung von Fragebögen des ehemaligen Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig und der Klagenfurter Untersuchungen von Studienanfängern entwickelt.